

**„Bewertung als Belastung? Pädagogisches Handeln und schulische Selektion“, 16. Arbeitstagung der AG Kasuistik in der Lehrer:innenbildung, 4./5. April 2024, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Zentrum für Schul- und Bildungsforschung**

**Ein Tagungsbericht von**

***Georg Bucher und Hannes König***

Am 4. Und 5. April 2024 fand in Halle die 16. Arbeitstagung der AG Kasuistik in der Lehrer:innenbildung statt. Die von Georg Bucher und Hannes König organisierte Tagung widmete sich dem Thema der schulischen Leistungsbewertung und -selektion, sowohl aus einer erziehungswissenschaftlichen als auch aus einer fachdidaktischen – im Speziellen: religionsdidaktischen – Perspektive. Die von ca. 40 Kolleg:innen besuchte Tagung bot wie üblich ausführlich Gelegenheit zur gemeinsamen Diskussion am Material.

Eröffnet wurde die Tagung durch Hanna Roose (Bochum), die in ihrem Vortrag *„Zur Prüfungslogik von Religionsunterricht“* sowohl empirische Einblicke als auch analytische Perspektiven zu religionsdidaktischen Diskursen präsentierte. Der Frage nach der Prüfungsförmigkeit von Religionsunterricht ging sie dabei in Bezug auf die Rechtsordnungen, die Bewertungsordnungen, die Wissensordnungen und die Partizipationsordnungen nach. Dabei ergaben sich zum einen Beobachtungen, die, so Roose, wenig fachspezifisch seien, wie z.B. die Omnipräsenz der Prüfungslogik oder Individualisierungstendenzen. Als fachspezifisch ließe sich demgegenüber etwa die Tatsache verstehen, dass Schüler\*innen den unterrichtlichen Partizipationszwang im Zuge individueller Adressierung als Anforderung eines persönlichen Einverständnisses im Glauben rekonstruieren könnten. Darin zeige sich u.a., dass die Partizipationsordnungen des Religionsunterrichts als „default position“ nach wie vor den „Glauben an Gott“ mitführten – entgegen der programmatischen und rechtlichen Offenheit für alle Schüler\*innen, unabhängig von ihrem individuellen Bekenntnis.

Im Workshop von Georg Bucher, der für die krankheitsbedingt ausgefallene Irene Pieper eingesprungen war, setzte sich die religionsdidaktische Perspektive insofern fort, als hier ein Interview mit einer Religionslehrkraft zur gemeinsamen Interpretation im Mittelpunkt stand, das aus einer *Interviewstudie zur „Reli-Note“* stammt. In der analysierten Sequenz konnten Aspekte ausgemacht werden, die sich zum Teil direkt mit dem Vortrag von Hanna Roose in Verbindung setzen ließen, wie etwa die Beobachtung, dass die Lehrkraft eine Partizipationsordnung zu etablieren sucht, die einer Logik des „Involviertseins aller“ folgt und mit einer Betroffenheitszumutung einhergeht. Daneben zeigte sich der aus Sicht der Lehrkraft offenbar prekäre Lehrfachstatus des Religionsunterrichts, der von ihr unter Rekurs auf die Figur der „Wissensvermittlung“ gesichert werden muss. Insgesamt erwies sich auch hier die Frage nach der Fachspezifik der Fallbeobachtungen als produktiver Motor des interdisziplinären Gesprächs zwischen Erziehungswissenschaft und Fachdidaktiken.

In dem parallel angesetzten Beitrag von Mirja Silkenbeumer (Frankfurt/M.) und Andreas Wernet (Hannover) standen die *Subjektiven Zumutungen schulischer Leistungsbewertung* zur Debatte. Im Sinne einer *klientenorientierten Kasuistik* standen hier nicht Protokolle aus dem unmittelbaren Interaktionsraum der Schule zur Diskussion, sondern Familieninterviews mit Schüler:innen, die von der Realschule auf das Gymnasium wechseln. Neben der Rekonstruktion des Falls einer Schülerin, der ein solcher erwartungswidriger Bildungsaufstieg gelungen ist, der allerdings, so

lautete eine Fallstrukturhypothese, zulasten der Beziehung zur Mutter gegangen ist, wurden auch weitergehende theoretische und methodische Fragen adressiert. Insbesondere stand am Ende die Frage nach möglichen Implikationen und Berührungspunkten des Zugriffs für die Schulpädagogik und Lehrer:innenbildung: Sind der Schulpädagogik die subjektiven Motivlagen und familialen Verstrickungen ihrer ‚Klient:innen‘ systematisch entzogen oder sollte sie diese systematisch berücksichtigen – und wenn ja: wie, in welchem Umfang, unter welchen Prämissen?

In dem folgenden Workshop von Lena Franke (Halle) wurde unter dem Titel *Prüfungsfreie Räume im Religionsunterricht. Einblicke in das Feld der Jugendtheologie* wie schon bei Bucher und Roose eine Frage im Schnittfeld von Religionsdidaktik und rekonstruktiver Unterrichtsforschung empirisch aufgeworfen. Konkret wurde in dem Workshop eine Unterrichtsstunde zum Thema „Auferstehung“ analysiert, die unter dem Anspruch des religionsdidaktischen Konzepts des ‚Theologisierens mit Jugendlichen‘ betrachtet wurde. Im Workshop wurde schnell deutlich, dass viele Elemente des Konzepts zum einen klassischen reformorientierten Unterrichtsideen stark ähneln, dass zum anderen von den normativen Ansprüchen an einen „anderen“ Unterricht in der Empirie nur wenig übrig bleibt. Mit Erstaunen wurde schließlich festgehalten, dass die Fachspezifik des Religionsunterrichts sich vor allem in einem latenten Bekenntnisdruck erweist, der sowohl von Schüler:innen wie von Lehrer:innen permanent bearbeitet wird.

Gleichzeitig wurde im Panel von Marion Pollmanns (Flensburg) die Frage erörtert, wie es um „reififizierende Belastungsprojektionen in Interviews“ mit Lehrkräften zur schulischen Selektion steht. Dabei ging es nicht um die (allgemein-methodische) Thematisierung des Problems im Sinne eines „Beeinflussungsfehlers“, sondern um die rekonstruktive Aufgabe, das *wie* der Thematisierung von Selektion allgemeinbildender Schulen in Interviewsequenzen, näher hin den Fragen, zu untersuchen. Leitfrage war deshalb, inwieweit die angestrebte Einsicht in die Bedeutung von Selektion für die Befragten durch die Interviews ermöglicht bzw. verunmöglicht wird. Es zeigten sich in manchen Sequenzen starke Setzungen in den Frageimpulsen, die eine Zurückweisung der unterstellten Belastung nur noch unter sehr großem Aufwand möglich erscheinen ließen. Ob die rekonstruktive Unterrichtsforschung insgesamt der These der Überformung der unterrichtlichen Praxis durch die Selektionsfunktion von Schule (Breidenstein 2018) allerdings so unkritisch gegenübersteht, dass ihre Interviewpraktiken dazu gleichsam grundsätzlich korrumpiert wären, blieb offen. Zumindest ließen sich nicht alle diskutierten Fälle in diesem Sinne einordnen.

Mit dem Vortrag *Fördern und Auslesen – kasuistische Perspektiven* von Sascha Kabel (Flensburg) wurde der zweite Tagungstag eröffnet. In einer eingehenden kritischen Würdigung verschiedener einschlägiger Beiträge werden zentrale „Probleme oder Fragen rund um kasuistische Forschung zu pädagogischem Handeln und schulischer Selektion“ diskutiert und schließlich eigene Perspektiven skizziert. Ausgehend von der Studie *Fördern und Auslesen* von Steckelisen (et al.) 2007 sowie der folgenden Kritik Breidensteins (2018) widmet sich Kabel zunächst dem Verhältnis von Pädagogik und Gesellschaft unter dem Gesichtspunkt der ‚Auslese-Arbeit‘. Breidenstein zustimmend, was die Kritik der (verdinglichenden) Rede von einer gesellschaftlichen Selektionsfunktion oder -aufgabe angeht, kritisiert Kabel zugleich auch Breidenstein, insofern dieser kehrseitig dazu neige, die „innerunterrichtliche“ Relevanz der Selektion zu verabsolutieren. Anschließend widmet sich der Vortrag einem Beitrag Wernets (2018), der die These einer Restriktivität sozialisatorischer Interaktion im Rahmen des Unterrichts für die Bildungsungleichheit der Schüler:innen vertritt. Zum einen Wernets Argumentation und Befunde immanent kritisierend, zum anderen unter Bezugnahme auf gegenläufige Befunde aus einer eigenen Studie (2019) stellt Kabel die Gegenthese auf, dass der Unterricht systematisch auch „Distinktionsräume eröffne“ statt diese, wie Wernet annimmt, zu schließen. Dabei hebt Kabel unter Rückgriff auf Gruschkas Unterrichtstheorie besonders hervor, dass es unverzichtbar sei, die Sachebene des Unterrichtsgesprächs analytisch mit

zu berücksichtigen, um überhaupt zu Aussagen über unterrichtsimmanente Dynamiken der Distinktionsermöglichung gelangen zu können.

Im Workshop des Bielefelder Trios um Maike Lambrecht, Nora Katenbrink und Saskia Bending ging es um die „*Verhandlung von Leistungsordnungen im Sportunterricht*“. Im Zentrum stand dabei ein Fall (aus Schiller 2020), bei dem sich sehr deutlich die Verflechtungen zwischen außerschulischen und innerschulischen bzw. -unterrichtlichen Ordnungen zeigen. Diese betreffen das Thema Leistung (hier im Fußball die Sortierung nach Vereinsspieler\*innen und solchen außerhalb) und werden unterrichtlich z.T. mit anderen Ordnungen verschrieben bzw. anders gerahmt (etwa als Geschlechterordnung), u.a. vermutlich deshalb, weil die offene Thematisierung von Leistungsdifferenzen in Bezug auf das „Spielen“ vermieden werden soll. Es zeigte sich, dass solcherlei Konfliktvorbeugungsstrategien zu neuen Problemen führen. Nicht zuletzt erwies sich der am Fall aufgeworfene Fragekomplex um Gender, Sport, Körperlichkeit und Leistung als äußerst diskussionsanregend.

Etwas aus dem Rahmen der ansonsten vornehmlich auf die Schule bezogenen Tagung fiel der Workshop von Hannes König, der sich mit *Mündlichen Prüfungen im Rahmen des Lehramtsstudiums* auseinandergesetzt hat. Dabei standen vor allem *die Prüfenden* im Zentrum der Aufmerksamkeit, deren spezifische Beteiligungsrolle in der Interaktion der mündlichen Prüfung – in der die Prüfenden sichtbar sind, als in anderen Prüfungsformen – genauer ausgeleuchtet werden sollte. Die Hintergrundfolie bildete hierfür das bekannte und verbreitete Unbehagen gegenüber der „machtvollen“ und bisweilen „maliziösen“ Asymmetrie zwischen Prüfer:in und Prüfling. Im Bezug auf den analysierten Fall zeichnete sich hier eine spannungsvolle Dynamik zwischen Abmilderung der Härte der Prüfung und ihrer unterschweligen Verschärfung zugleich ab. Während die Prüferin im vorliegenden Fall mit ihrer Frage manifest der Geprüften eine Art entgegenkommende Hilfestellung geben will, zeigen sich latent verschiedene gerade gegenläufige Mikro-Aggressionen.

Es liegt vielleicht in besonderer Weise im Wesen eines kasuistischen Zugriffs, dass immer auch mehr und anderes in den Blick gerät, als es die Systematik der theoretischen Vorannahmen nahelegt hätte. Die Fälle entfalten im Zuge der Analyse unweigerlich ihr Eigenleben und irritieren unsere Vorannahmen und Theoretisierungswünsche. Dies war auch in Halle nicht anders, was es uns schwer macht, abschließend einen Ertrag der Diskussionen zu bilanzieren. Versuchte man trotzdem, übergreifende Fragen und Tendenzen der Tagung insgesamt zu bestimmen, haben sich den Verfassern dieses Berichts vor allem zwei Problemkomplexe hervorgetan.

Dies wäre zum einen die *Relationierung fachlicher und selektionsbezogener Notwendigkeiten schulischen Unterrichts*. Sowohl die Vorträge von Sascha Kabel und Hanna Roose als auch die Workshops von Lena Franke und Georg Bucher jedenfalls gaben immer wieder Anlass unter verschiedenen Gesichtspunkten zu fragen: Inwiefern sind Inhaltlichkeit und Selektivität des Unterrichts *immer schon* eine (widersprüchliche) Einheit, inwiefern sind graduelle Verschiebungen und Gewichtungen von Relevanz, inwiefern deckt die Empirie die Annahme von prüfungsfreien Fachlichkeiten oder entfachlichten Prüfungslogiken?

Neben diesen Fragen nach der Binnenordnung des Interaktionssystems Unterricht, kamen aber auch die *Grenzen des Schulischen* immer wieder auf den Tisch. Dies erstens dergestalt, dass programmatisch schulfremde Ordnungskategorien wie persönliche Konfession und leibliche Involviertheit im Raum des Schulischen empirisch systematisch aufgeworfen werden, zweitens in dem Sinne, dass die strukturelle Beziehung von schulischer und gesellschaftlicher Leistungsordnung (Identität, Differenz, Isomorphie) unklar erscheint, drittens schließlich insofern,

als mit beiden adressierten Komplexen auch die Frage der (schul)pädagogischen Verantwortung und Ohnmacht verbunden ist.